

# W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.**

**A m t s b l a t t**

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

**N<sup>o</sup>**

Freitag, den 21. Juni 1867.

**25.**

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Der letzte Besuch des Kaisers Alexander und des Königs Wilhelm galt dem Schloß und dem Parke von Fontainebleau; die Gäste freuten sich besonders auf den schönsten Wald Frankreichs. Wie wunderten sie sich, als ihnen im Schloß jedes Bild, jede Vase, jede Merkwürdigkeit so ausführlich erklärt wurde als wollten sie Kunst- und Alterthumsgeschichte studiren. Endlich waren die Vorlesungen zu Ende und Alexander sagte: Und nun in den Wald! — Sire, es ist zu spät, antwortete Napoleon die Uhr ziehend, Sie kommen nach den getroffenen Anordnungen zu spät auf den Bahnhof! — So blieb der Wald unbefucht und Napoleon hatte dazu seine guten Gründe; denn die geheime Polizei hatte ihm gemeldet, es habe sich eine verdächtige Person in den Wald verkrümelt, der + möge sie finden. — Seinen Lebensretter Rainbeau hat Kaiser Alexander eingeladen, nach Rußland überzusiedeln, es solle ihm gut gehen, N. dankte, er will im schönen Frankreich leben und sterben. Sein Glück ist ohnehin gemacht. Seine Frau trägt einstweilen einen Diamantenschmuck von 300,000 Fks., ein Geschenk der Kaiserin von Rußland. —

Der Sultan wird in Paris als Goldregen auftreten wie weiland Zeus unter den Töchtern der Sterblichen. Kaiserin Eugenie empfängt von ihm einen Schmuck von 2 Millionen Franks. —

In Paris glaubt man ziemlich allgemein, daß die Monarchen von Rußland, Preußen und Frankreich eine allgemeine Entwaffnung beschlossen hätten, womit sie am 1. Juli die Welt überraschen würden. Schön wäre es, aber ob wahr? —

In einem Theater in Berlin fand sich ein Franzose gemüßigt, auf die Deutschen zu raisonniren und wollte sich gar nicht zur Ruhe weisen lassen.

Als er aber aufstand und ausrief: die Deutschen bleiben dumme Nation, da riß die Geduld und ehe sich's der Franzose versah, war er etwas unsanft vor die Thüre gesetzt. —

In Bayern, Oesterreich und sogar in Spanien geht man dran, die Heiligen zusammen zu legen. Der Ueberfluß an ganzen und halben Heiligen ist so groß und schädlich, daß man ihrer je nachdem immer ein ganzes oder halbes Duzend auf einen Tag zusammenlegen und feiern will. In Oesterreich z. B. beträgt das Heer der Kalenderheiligen und Feier- und Festtage an 160, so daß die Leute halb verhungern müßten, wenn sie alle mit Fasten und Nichtsthun streng feiern wollten. —

Kaum hat Herr von Beust das schwere Werk der Versöhnung Ungarns mit dem Kaiserhause vollbracht, als ihm schon wieder eine Herkulesarbeit aufgebürdet wird. Die freisinnige Partei sieht den Grund von vielen Mißständen Oesterreichs in dem Concordate, einem Vertrage der Regierung mit dem Papste, der dem letzteren große Gewalt im Staate verleiht. Dieses Concordat soll abgeschafft und der Grundsatz aufgestellt werden, daß alle Religionen in Oesterreich gleichberechtigt sind. Wird es gelingen? Es gilt die ungeheure Macht der Geistlichkeit zu brechen, die ihre Stütze in der Nähe des Thrones hat. Beweis für die Schwierigkeiten des Werkes liefert der Umstand, daß sich kein Mann für den Posten des Cultus- und Unterrichtsministers findet. Herr v. Beust kann unmittelbar nicht eingreifen, weil er als Protestant zu viel Mißtrauen bei der Geistlichkeit fände. —

Je mehr Geständnisse aus dem Eltern- und Geschwistermörder Timm Rhode gelockt werden, desto scheußlicher erscheint er und seine That. Nachdem er seine Brüder im Pferdestalle und im Hofe erschlagen, nahm er die Art zur Hand und begab

sich auf Strumpfsocken über die Diele nach der kleinen Stube. Er hatte nämlich durch den Fensterschrank gesehen, daß die Mutter sich in der großen Stube auszog und Anna mit Licht bei ihr stand. Diesen Augenblick hielt er für günstig, um mit dem Vater und dem jüngsten Bruder, die in der kleinen Stube sich befinden mußten, fertig zu werden. Er drang hinein und fand beide im Bett; der Vater war eben erst zu Bett gegangen und konnte noch nicht schlafen; Reimer lag im andern Bett und schlief. Licht war in der Stube und stand auf dem Tische. Er schlug erst den Vater ein- oder zweimal und dann Reimer mit dem stumpfen Ende der Art auf den Kopf. Beide waren sofort todt. Darauf stellte er sich rechts von der Dielethür in der Stube an den Fensterschrank, die Art in der Hand, um Mutter und Schwester zu erwarten. Sie kamen, die Mutter voran mit Licht in der Hand, hinter ihr Anna. „Timm, wat wult tu?“ Die Mutter hatte kaum diese Worte gesprochen, als sie einen Schlag mit der Art gegen den Kopf erhielt, der sie umwarf. Timm versuchte einen zweiten Schlag, aber Anna faßte ihn um den Leib und hielt ihn zurück. Erst nach langem Ringen mit Anna gelang es ihm, sich so weit frei zu machen, daß er der Mutter, die inzwischen sich wieder aufgerichtet, ihn auch angefaßt hatte und ihn um ihr Leben ansah, noch einen Schlag geben konnte. Dann wandte er sich gegen Anna, stieß sie mit der Art, die er mit der linken Hand führte (er ist links), zurück, bis es ihm endlich gelang, sie von sich zu schleudern und auf sie einhauen zu können. Das Jammergeschrei und die Todesnoth dieser beiden, Mutter und Schwester, ist etwas, an das sich Timm ungern erinnert. Er weint, so oft darauf die Rede kommt. „Min witte Timm, lat mi doch leben, lat mi doch wā'n, ich heff di ja nix dahn, help, help!“ Diese Angstrufe Anna's sind ihm in der Erinnerung offenbar peinlich, während er bei der Erwähnung der übrigen Mordthaten stumpf bleibt. Anna lag schließlich an der Erde, zwischen Stuhl und Paneel, und da es dort etwas dunkel war, so daß er mit der Art nicht sicher treffen konnte, nahm er ein Messer aus dem vom Essen her noch auf dem Tische stehenden Brotkorbe zur Hand. „Ich dachte, ich wollte ihr den Hals abschneiden.“ Das ging aber nicht so rasch, Anna wehrte mit den Händen ab, und nun stieß er zu und schnitt, wohin er konnte. Endlich glaubte er, sie seien nun todt, und wollte sie nun ins Bett zu Reimer werfen; aber er fand, daß sie noch lebe, sie leistete Widerstand; nur mit großer Anstrengung konnte er sie ins Bett bringen, und da sie hier noch wieder aufkam, nahm er nochmals Art und Messer zur Hand und stieß und schlug damit auf sie ein, wo er sie traf, bis ihr Gejammer endlich aufhörte. Aber jetzt war er mit der Mutter noch nicht fertig. Auch diese lag noch am Fußboden blutend und stöhnend. Er schlug sie jetzt noch wiederholt mit der Art und warf sie dann zu dem Vater ins Bett, wo er sie vollends todt schlug. Nach dieser schweren Arbeit wurde ihm der letzte Mord leicht. Das Dienstmädchen, welches er in der Kam-

mer schlafend fand, erschlug er mit einem oder zwei Artschlägen; dasselbe war gleich todt und rührte sich nicht. —

Berlin wurde am 2. Pfingstfeiertage in schreckliche Aufregung versetzt. Das Gerücht durchlief die Stadt, ein Leutnant habe einen Bürger erschossen. Vor dem betreffenden Hause sammelten sich Tausende von Menschen und ohne kräftiges Einschreiten der Polizei hätte das Publikum wahrscheinlich Lynchjustiz geübt. Wir geben den Vorfall, wie er in einem Inserat der Staatsbürgerzeitung erzählt wird. Der Schubmachermeister Seifert war schon längst ungehalten über die Aufführung des bei ihm wohnenden Leutnants v. Schewe, der nicht nur selbst Besuche von läuderlichen Frauenpersonen empfing, sondern auch Freunde mit dergleichen Gesellschaft aufnahm. Deshalb sollte der Leutnant den 3. Feiertag ausziehen. Seifert, ein sanfter, besonnener Mann, kam am 2. Feiertage Mittags mit seiner dreijährigen Tochter von einer kurzen Promenade in durchaus ruhigem Zustande nach Hause und hörte hier von seiner Frau, der Bursche des Leutnants habe ihr eine Aeußerung des Leutnants hinterbracht, nach welcher der Geliebten des Leutnants 10 Sgr. und ein Paar Handschuhe abhandeln gekommen seien, um deren Verbleib die Wirthin schon wissen werde. Seifert verließ hierauf mit dem Bemerkten das Zimmer, er wolle zum Leutnant gehen und sich nach der Sache näher erkundigen. Ruhig schritt er an die Thüre des Hrn. v. Schewe und klopfte; auf das gerufene „Herein“ trat er ein und bat zunächst den Leutnant um Entschuldigung, daß er bei Tisch störe, Herr von Schewe möge ihm aber doch gütigst sagen, wie es sich mit den 10 Sgr. und den Handschuhen verhielte. Hierauf entließ der Leutnant seinen bei ihm weilenden 14jährigen Bruder, den Cadetten v. Schewe, der sich nunmehr auf den Hausflur zurückzog, den Leutnant mit seiner Geliebten und mit Seifert allein lassend. Kurze Zeit darauf hörte Frau Seifert laute Worte des Leutnants; Streit vermuthend, ging sie in das Zimmer des Herrn v. Schewe, das sie in demselben Moment betrat, als ihr Mann zum Leutnant sagte: „Nein, ich als ein reeller Mann darf diese Aeußerung nicht auf meiner Frau sitzen lassen, ich werde Anzeige davon machen, es ärgert mich zu sehr,“ worauf der Leutnant erwiderte: „Meinetwegen können Sie sich todt ärgern.“ Herr v. Schewe stand bei dieser Unterredung an seinem Pulte, in welchem sich schon seit längerer Zeit ein geladener Revolver befand. Kaum hatte Frau Seifert das Zimmer wieder verlassen, als sie Geräusch und Schüsse hörte und das bei dem Leutnant gebliebene Mädchen verstört aus dem Zimmer stürzen sah. Ein Unglück vermuthend, eilten zwei Freunde des Seifert, der Conditor Schulz und der Kleidermacher Wilhelm Voigtländer, welche ebenfalls die Schüsse gehört und das entfliehende Mädchen gesehen hatten, gleichzeitig mit Frau Seifert in das Zimmer. Der Leutnant hielt den bereits von 2 Schüssen tödtlich getroffenen Seifert umfaßt und drängte ihn nach dem Sopha, dabei ausrufend: Ich schließe

noch jedoch Voigt v. Schewe sie soll derselbe Freu ergriff bat d würde die F jammer tern z seinen nach der b zu sei Zeit d der, jedoch wurde der W zu erf Erwä Leutn Seifert häufig traue Zimm aus u nem f in u Witt An d seiner Hochs schun Angel Hand komm in P Haus ungeg „Glei nicht stens ninge Thü den, Man und e gewie Haus sind, in die kostet tig I mehr kann sind i zum

noch einmal. In demselben Augenblicke entfiel jedoch Seifert seinen Händen, und Schulz und Voigtländer sprangen auf den Leutnant zu. Herr v. Schewe hob auch gegen sie das Pistol und rief, sie sollten ihm nicht nahen, er würde sie sonst niederschleßen. Nichtsdestoweniger drangen Seifert's Freunde auf den Leutnant ein, der von Voigtländer ergriffen und am Sopha festgehalten wurde. Nun bat der Leutnant, sie möchten ihn nur loslassen, er würde nun Niemand mehr etwas thun. Während die Frau Seifert, dem Bahnsinn nahe, schrie und jammerte, wandten sich Seifert's Freunde dem Leutnant zu und trugen den bereits Sterbenden nach seinem Zimmer. Der Leutnant verschloß sofort nach ihrer Entfernung seine Stube, nachdem noch der bis dahin auf dem Hausflur gebliebene Cadett zu seinem Bruder ins Zimmer getreten war. Kurze Zeit darauf verließ der Cadett das Zimmer wieder, einen Brief in der Hand tragend, der ihm jedoch sofort von der Polizeibehörde abgenommen wurde. Der Cadett drohte Jedem, der sich außer der Militärbehörde seinem Bruder nähern würde, zu erstechen und faßte vor der Thüre Posten. — Erwähnenswerth ist noch, daß der Bursche des Leutnants am Abend vor der That zu der Frau Seifert kam und derselben einen geladenen sechs-läufigen Revolver zeigte, mit dem Bemerkten, er traue sich fast gar nicht mehr zu seinem Herrn ins Zimmer, Herr v. Schewe sehr immer so sonderbar aus und habe stets den geladenen Revolver in seinem Pulte. — Seifert ist seit 17 Jahren in Berlin und hat niemals mit der Polizei oder seinen Mitbürgern Conflict irgend welcher Art gehabt. An demselben Datum und in derselben Stunde seiner Beerdigung hatte vor vier Jahren Seifert's Hochzeit stattgefunden. — Man würde der Untersuchung mit Ruhe entgegensehen können, wenn die Angelegenheit von den ordentlichen Gerichten in die Hand genommen werden dürfte. Herr v. Schewe kommt aber vor ein Kriegsgericht, und man weiß in Preußen noch von Sobbe und Puzki, die einen Hausknecht erstochen hatten, wie zart mit Offizieren umgegangen wird, die sich an Civilisten vergreifen. „Gleiches Recht für Alle!“ heißt die Parole. —

Die Rinderpest ist in Thüringen zwar noch nicht erstickt, aber durch kräftige Maßregeln wenigstens auf einzelne Distschaften beschränkt. Im Meiningenschen wirkt sie immer noch verheerend. Von Thüringen aus ist auch eine Frage angeregt worden, die auch für unsere Landwirthe wichtig ist. Man schreibt von dort: „Zuverlässige Beobachter und Sachverständige haben mit Thatsachen nachgewiesen, daß die Krankheitserscheinungen bei den Hausthieren von der Zeit an häufiger eingetreten sind, wo die Salzpreise durch starke Besteuerung in die Höhe gingen. Noch in den dreißiger Jahren kostete das Pfund Kochsalz 4 Pfennige, gegenwärtig 1 Sgr. 3 Pf. Daß hierdurch dem Vieh nicht mehr die gehörige Salzquantität gereicht werden kann, ist selbstverständlich. Zahlreiche Krankheiten sind die Folge. Einflüsse der Luft mögen dieselben zum Ausbruch bringen. Die Anlage hierzu muß

aber im Körper vorhanden sein. Unter den Gerbern steht es schon seit Jahren fest, daß infolge des Salz mangels selbst die Häute gesunder Thiere nicht mehr die Qualität haben, wie früher. Daher die große Bevorzugung des amerikanischen Leders, das die Gerber mit deutschen Häuten einweichen, um von dessen Ueberfluß unsere salzarmen Häute zu sättigen. Daß die preußischen Staatsmänner trotz dieser Thatsachen das Salz dennoch wieder sehr hoch besteuern wollen, hat unter der ganzen Bevölkerung allgemeinen Schrecken erregt.“ Sollten diese Klagen gegründet sein, sollten auch unsere Landwirthe die Beobachtung machen, daß der Salz mangel Viehkrankheiten hervorbringt, so müßte eine Piesenpetition an die Regierung oder wenn nöthig an den Reichstag um Abschaffung der Salzsteuer die besten Folgen haben. —

### Locales.

Der letztverfloßene Jahrmarkt war von Käufern nur ganz spärlich besucht, was man schon daraus schließen kann, daß überhaupt nur sechs Kutschwagen zur Stadt gekommen sein sollen. So mancher Verkäufer, welcher seine Hoffnung auf guten Absatz gesetzt hatte, fand sich bitter getäuscht; Mancher hat die Reise- und sonstigen Kosten nicht eingenommen. Ueberhaupt sieht man jetzt recht deutlich, daß der vorjährige Krieg und die mißliche Ernte bedeutende Folgen hinterlassen haben, sehr viele Geschäfte gehen flau, die wenigen Bauten können die Arbeiter nur mäßig beschäftigen, andere Hilfequellen aber lassen sich nicht auffinden. Nur die Aussicht auf gute Ernte ist im Stande, die Gemüther zu beruhigen. —

Am Montage Nachmittags ist der aus Birkenhain gebürtige, 16 Jahr alte Kleinjunge Karl Theodor Schulze beim Gutsbesitzer Geißler in Schmiedewalde von einer herabfallenden Erdschicht (circa 4 Fuder) getroffen worden und hat dabei sofort seinen Tod gefunden. Herr Geißler will ein Gebäude errichten und ist die Baustelle von ihm abgegraben worden. Zur Erleichterung ist der Boden etwas unterminirt und hat sich der obere Boden losgelöst und Schulzen erschlagen. Eine Verschuldung trifft nach den angestellten Erörterungen Niemand. —

Das Concert auf dem Landberge war trotz des kühlen Abends recht hübsch besucht. Sowohl die Leistungen des Musikchors wie die des Wirthes wurden allgemein anerkannt und Viele sprachen den Wunsch aus, bald wieder einen solchen Genuß auf dem Landberge zu haben. —

### Eine amerikanische Spitzbubenjagd.

Erzählung von Theodor König.

(Fortsetzung.)

Es war am zwölften Tage unseres Ausfluges, als mich der Polizist in tiefem Mißmuth über die bisherige gänzliche Erfolglosigkeit unseres mühevollen

len Suchens verließ und ich also als einziger Passagier des Bootes zurück blieb, das die Ruderer beim ersten Grauen des Morgens in eine Bucht an der sogenannten Wolfsinsel führten. Es war dort außerordentlich einsam, denn man sah weder die eine Küste noch die andere, weder irgend eine menschliche Wohnung, noch auch nur ein einziges Segel. In einer Entfernung von etwa dreihundert Schritten vom Lande ließ ich das Boot festlegen, warf die Angelschnur aus, und hatte schon vor neun Uhr mehr als ein Schock Hechte gefangen, von denen kein einziger unter zehn Pfund wog. Die Stunde des Tages erinnerte mich an's Frühstück und als wir, nach einem Landungsplatze suchend, am Ufer der Insel entlang fuhren und um einen Vorsprung des Strandes bogen, überraschte uns der Anblick eines zierlichen hölzernen Häuschens unmittelbar am Rande eines dichten Urwaldes und nur wenige Schritte vom Wasser. Aus dem Schornsteine dieses Hauses stiegen leichte Rauchwolken empor, vor demselben erhob sich, als er den Schlag unserer Ruder vernahm, mit lautem Gebell ein großer Hund, und am Strande lag ein Boot befestigt. In demselben Augenblicke erschienen ein Mann und ein Frauenzimmer in der Thür des Hauses. Der Erstere ging mit schnellem Schritte zu dem Boote hinab, sprang hinein und ruderte, ohne ein Wort zu sprechen, eilig davon; das Frauenzimmer jedoch empfing uns zwar keineswegs ohne Anzeichen von Verlegenheit, zugleich aber auch mit großer Gastfreundlichkeit. Sie überließ meinen Ruderern das Feuer und Küchengeräthe zum freien Gebrauche und ich selbst schlenderte, während einige meiner Fische hergerichtet wurden, in's Freie hinaus, um mir das unerwartet gefundene Schößt und seine Umgebung näher in Augenschein zu nehmen. Die Rückseite des Hauses lag, wie bereits gesagt, unmittelbar am Saume des Urwaldes und dieses schien einzig und allein vom Strande der Seebucht aus zugänglich zu sein. Es entbehrte des Mobiliars fast gänzlich, das kleine Nebengebäude enthielt weder Kühe, noch Schafe oder Federvieh und der einzige Laut, der die rings umher herrschende Todtenstille unterbrach, war das Geschrei des wilden Wassergeflügels. Eine Biegung am Saume der Cedernwaldung führte mich zu einem Fußwege, dem ich neugierig nachging, bis ich mich am Strande einer zweiten kleineren Bucht befand, in welcher ein Floß befestigt lag. Ich befand mich augenscheinlich auf einer kleinen, gänzlich abgelegenen Insel, die während aller früheren Tage unserer Wasserfahrten unsern Nachspürungen entgangen sein mußte. Die Frau sah mir bei meiner Rückkehr nach dem Hause von einem Fenster desselben entgegen. Sie war hübsch, doch von keineswegs einnehmendem Aeußern, ihre Gesichtszüge sinnlich und ihre ganze Erscheinung nahm sich in dem Rahmen dieser Scenerie wirklich im höchsten Grade seltsam aus. Zur Unterhaltung schien sie wenig Neigung zu besitzen, antwortete auf meine desfallsigen Fragen, sie wohne hier erst seit kurzer Zeit, nahm dann ein Buch in ziemlich schmutzigem Einbände von einem Gesimsse und stellte

sich, als ob sie läse, während ich jedoch ihr Auge nach kurzen Augenblicken stets auf's Neue zu mir herüber blinzeln und mich unruhig beobachten sah. Das fast gänzlich leere Zimmer mit diesem sinnlich blickenden, nach der neuesten Mode in schwerer bunter Seide gekleideten, in einem schlüpfrigen Romane blätternden Frauenzimmer darin, draußen der kahle, völlig todte Strand mit den lässig dahinrollenden Wellen und der undurchdringlichen Fichten- und Cedernwaldung! es erschien hier in Wahrheit Alles so wirr und bunt durch einander gewürfelt, das Eine dem Andern so völlig fremdartig, Alles so völlig außerhalb seines naturgemäßen Plazes, daß mir fast zu Sinne werden wollte, als befände ich mich in einer neuen, bisher gänzlich ungeahnten Welt. Ich nahm die wenigen Bücher vom Gesimsse, um nach ihren Titeln zu sehen. Es waren „Hunts kaufmännisches Magazin“, eine Sammlung von Schiffslisten, ein Lehrbuch des Buchhaltens, ein halbes Duzend alte Adreßbücher, eine Abhandlung über das Wechselrecht; mit einem Worte, auch die Bibliothek war für eine Bildniß gleich dieser so seltsam zusammengestellt, daß meine Verwunderung schlechterdings nur noch mehr wachsen mußte. —

Während des Essens machte ich nun vergebliche Versuche, mit Madame eine Unterhaltung anzuknüpfen und erhob mich endlich, um Abschied zu nehmen.

„Fahrt mich nach dem canadischen Ufer hinüber“, befahl ich meinen Ruderern; „wir wollen einmal eine Nacht mit dem britischen Löwen verbringen.“

Ich landete bei einem Dorfe in der Nähe der Stadt Kingston und versuchte hier, am Fenster einer höchst sauber und reinlich gehaltenen Taverne sitzend, die Zeitung zu lesen. Die stille Umgebung und meine Ermüdung machten mich schläfrig und ich war bereits halb im Traume, als ich durch das Eintreten eines anderen Gastes zum völligen Bewußtsein erweckt wurde. Der Mann im grauen Oberrocke, welcher die mir entfallene Zeitung aufgenommen hatte und jetzt mit Hilfe einer Lorgnette zu lesen beschäftigt war, stand kaum drei Schritte von mir entfernt in halb abgewandter Stellung da, doch ich glaubte schon auf den ersten Blick dieselbe Person in ihm wieder zu erkennen, welche sich bei meinem Eintreffen auf jener Insel so eilig von derselben entfernt hatte. Der Fremde war von kleiner, schlanker, geschmeidiger Figur und trug sich mit dem ganzen Anstande eines Gentleman. Im nächsten Augenblicke zog er ein Blatt Papier aus der Brusttasche seines Rockes hervor, faltete es zusammen, um sich die Cigarre damit anzuzünden und ließ dann den halb verbrannten Fidibus nachlässig zu Boden fallen. Ein Geräusch vor der Thür der Taverne lockte den Fremden in's Freie hinaus, und der Streit dort wurde schnell so laut daß ich nicht mehr an Einschlafen zu denken vermochte. Ich fand ihn im heftigen Wortwechsel mit einem halben Duzend Bauern, welchen kürzlich Pferde abhanden gekommen waren und die nur zu

geneig  
Dieb  
große  
er da  
rauf  
schrie  
Als  
das  
erkann  
Ingra  
nal  
führte  
ausdr  
liche  
eben  
Herz  
mehr  
die ga  
so wi  
troffen  
tigte.  
rin de  
chen s  
boten  
ungen  
der M  
und f  
U  
brann  
Bewe  
vom  
sein?  
das

las ich  
ich hie  
der H  
Ausfü  
durfte  
rief m  
Eintri  
ein, n  
bisse v  
es wa  
eben  
das  
einmal  
mochte  
den, d  
überlie  
chen!  
worder  
wenn  
ebenfal  
erzählt  
und H  
den Au  
Bette  
Stellun

geneigt schienen, in jedem Fremden sogleich einen Dieb zu argwöhnen. Der Mann benahm sich mit großer Ruhe und Höflichkeit gegen diese Leute, die er dann auch endlich zum Schweigen brachte, worauf er seinem am Strande liegenden Boote zuschritt und schnell in den Strom hinausruderte. Als ich ihn jetzt in der Entfernung weniger Schritte, das Gesicht mir voll zugewandt, vor mir sitzen sah, erkannte ich ihn auf der Stelle. Es war Jules Ingram und Niemand anders; das lebende Original der Photographie, welche Ballagan bei sich führte. Es war derselbe gedankenvolle Gesichtsausdruck, dasselbe starke, doch bereits in's Grauliche spielende Haar, wie auf jenem Bilde, und eben so wenig fehlten Vornette und Cigarre. Mein Herz schlug hörbar, während ich der sich mehr und mehr entfernenden Gestalt nachblickte und mir dabei die ganze sonderbare Scenerie jener einsamen Insel, so wie das dort in so auffälliger Kleidung angelegte Frauenzimmer noch einmal vergegenwärtigte. Ja, ja, jenes Mädchen mußte die Zubälterin des gesuchten Verbrechers, jenes hölzerne Häuschen sein Versteck sein. Jene kaufmännischen Bücher boten ihm Anleitung zur Ausübung seiner Fälschungen. Der Mann, der dort vor meinen Augen der Mitte des Flusses zuruderte, war Jules Ingram und kein Anderer!

Und jener von ihm fortgeworfene, halb verbrannte Fidibus —; sollte er vielleicht einen neuen Beweis für die Identität dieses Mannes mit dem vom Gesetze verfolgten Fälscher zu liefern im Stande sein? Ich kehrte in's Gastzimmer zurück und nahm das Papier mit zitternder Hand vom Boden auf.

„die Summe von  
& Söhne  
sel Martinique  
est-Indien“

Das ich und das Blut schoß mir in's Gesicht, denn ich hielt ein halb zerrissenes Wechsel-Blanquet in der Hand, wie sie der Verbrecher zweifelsohne zur Ausführung seiner Fälschungen benutzte hatte! Es durfte kein Augenblick mehr verloren werden. Ich rief meine Ruderer herbei und wir trafen mit dem Eintritt der Dämmerung wieder im Cap Vincent ein, wo ich Ballagan nicht ganz ohne Gewissensbisse von meinen Entdeckungen unterrichtete, denn es war mir unangenehm, daß das Schicksal diese eben mir vorbehalten haben mußte. Hatte doch das Gesetz seine bezahlten Agenten, zu denen ich ja einmal nicht gehörte, und in wie mancher Nacht mochte nicht vielleicht der Gedanke an einen Elenden, den nur meine Vermittlung dem öden Kerker überliefert, den Schlaf von meinem Lager verschwehen! Dennoch aber durfte ich die mir bekannt gewordenen Thatsachen einmal nicht verschweigen, wenn ich mich nicht als Hehler des Verbrechers ebenfalls der Strafe schuldig machen wollte. Ich erzählte dem Polizisten Alles, während er, Kopf und Hals auf den muskulösen Arm gestützt, mit den Augen ausdruckslos vor sich hinstarrte, im Bett lag, denn dies war bei ihm die professionelle Stellung und Miene der höchsten Befriedigung.

„Sie müssen ohne den mindesten Zeitverlust mit dem Fährboote nach Kingston“, sagte er. „Ich werde Ihnen ein Telegramm und einen Anschlagzetteln dictiren. Das Erstere muß im Augenblicke ihrer Ankunft abgesandt, das Andere sogleich gedruckt werden. Schreiben Sie!“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Alles schon einmal dagewesen, sagt Ben-Akiba, aber eins doch noch nicht, wenigstens nicht für Sachsen und die sächs. Herzogthümer und das ist der „**Volks-Secretär.**“ (Leipzig, Rob. Schäfer's Verlag.) Das erste Heft liegt uns vor, und hat uns die darin bereits zu Tage getretene leichte und faßliche Darstellungsweise wahrhaft überrascht. Und welche Fülle der Vielseitigkeit wird hier einem Jeden geboten. Der Prospect, der uns im ersten Heft entgegentritt, giebt sowohl dem Kaufmann, wie dem Gewerbsmann und Privatmann, in jeder Lage des Lebens Aufschluß und setzt uns über jeden Zweifel. Wir führen nur einiges hier auf, wie z. B. f. Buchführung, doppelte und einfache, für den Kaufmann wie für den Gewerbetreibenden. — Ueber Staatspapiere und sichere Speculation derselben. — Ueber Wechsel. — Beförderungsmittel des Handels und Verkehrs. — Bezugsquellen jedweder Handelsartikel. — Der Handwerkerbetrieb und Unterstützungsmittel für denselben. — Briefsteller. — Öffentliche Anzeigen. — Titulaturen. — Fremdwörterbuch. — Zinsberechnungstabelle für jedes Procent und jeder Geldhöhe. — Briefportotaxe. — Telegraphentaxe. — Neue Bundesverfassung. — Gesetz über Militärpflicht. — Ortsverzeichnis u. u., kurz es ist hier Alles geboten, und würde man über alle diese Zweige, welches dieses Buch umfaßt, die Werke einzeln aneignen, mindestens 30 Thlr. erforderlich sein würden, währendem hier das Ganze auf dem Wege der Subscription in 24 Lieferungen jede zu 3 Ngr. nach und nach bezogen werden kann. Nach Ausgabe der letzten Lieferung wird der Preis allerdings erhöht.

Wir halten uns verpflichtet, dieses für Jedermann unentbehrliche Handbuch dringend zu empfehlen. Dasselbe wird reichen Gewinn bringen und vor Schaden und Nachtheilen vielfach schützen.

### Vermischtes.

Ein eleganter Herr kommt in einen Laden in Paris und bestellt 18 Mützen von neuem Schnitt; bis morgen müssen sie fertig sein, sagt er; denn ich verreise und verliere fast täglich eine Mütze. Pünktlich andern Tags sind sie fertig und werden abgeholt und bezahlt. Eine neunzehnte hing der Mützenmacher, dem der Schnitt gefiel, in seinem Schaufenster aus. Bliß! dachte ein behäbiger Herr aus der Provinz, der eben mit Kind und Kegel vorüber zog, die Pariser haben Geschmack! er kauft die schöne Mütze und andern Tags beim Wettrennen zielt sie

sein ehrwürdiges Haupt. Er war ganz vertieft ins Zuschauen, da Kopf's blitzschnell auf seine Schulter, er hört etwas flüstern und spürt eine Hand in seiner Tasche. Aha, dein Taschentuch ist fort! denkt er, fährt in seine Tasche und — zieht 2 goldene Tabaksdosen, 5 Uhrketten und 11 Uhren heraus. Verfluchte Kerle, sagte er, das mußt du der Polizei melden! Die hat ihn aber schon am Kragen und führt ihn als Gefangenen ab. Bald aber klärt sich alles auf:

die neue Mütze war ein Erkennungszeichen für Taschendiebe und einer hatte aus Angst, erappt zu werden, die stibigten Sachen in die Tasche des Mannes befördert, den er für seinen Kameraden hielt. —

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 1. Sonntag p. Trin. predigt Vorm.: Hr. Diac. Hochmuth; Nachmittags: Peiskunde.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung,

die Interimsverwaltung der Amtshauptmannschaft Dresden betreffend.

Nachdem das Königliche Ministerium des Innern beschlossen hat, die Interimsverwaltung der Amtshauptmannschaft Dresden während der Beurlaubung des Herrn Amtshauptmann von Bieth dem Herrn Regierungs-Referendar von Bahn vom 17. dieses Monats zu übertragen, und demgemäß das Nöthige verfügt worden ist, so wird Solches für Alle, welche mit der gedachten Amtshauptmannschaft in geschäftlicher Beziehung stehen, hierdurch bekannt gemacht.

Dresden, am 15. Juni 1867.

Königliche Kreisdirection.

von Könnert.

Buchheim.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit des, die Wahlen der Abgeordneten bei den Kammern der Ständeversammlung betreffenden Gesetzes vom 29. October 1861 und der in § 45 der Ausführungsverordnung dazu vom 21. August 1862 enthaltenen Vorschrift sind die Listen der Stimmberechtigten und Wählbaren für sämtliche Dorfschaften des hiesigen Gerichtsamtsbezirks einer Revision im Laufe dieses Monats zu unterwerfen.

Indem man hierauf, sowie auf die jedem Betheiligten freistehende Einsicht dieser Listen an hiesiger Amtsstelle aufmerksam macht, bemerkt man zugleich, daß Diejenigen, welche ihre Stimmberechtigung oder Wählbarkeit auf Grundbesitz oder Steuerentrichtung außerhalb ihres Wohnorts zu gründen gemeint sind, dies hier anzuzeigen haben, daß ferner sofort nach erfolgter Anordnung der Wahl die Wahllisten für die obgedachten Dorfschaften werden geschlossen werden, und etwaigen bis dahin nicht erledigten Reclamationen keine weitere Folge gegeben werden wird.

Königl. Gerichts-Amt Wilsdruff, am 14. Juni 1867.

Leonhardi.

### Auction.

Künftigen

15. Juli 1867, Nachmittags 1 Uhr,

sollen im hiesigen Gerichtshause 1 Ruff, 1 Pelzkragen, 1 Plattglocke, 1 Wärmflasche, ein Schraubestock, 1 Schleifstein, 1 Partie Rohr, über 13 Dugend Peitschenstöcke, 2½ Dugend Peitschen, eine größere Anzahl Nähriemen, Flegelkappen und Spazierstöcke, sowie 1 Cylinderlampe gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 13. Juni 1867.

Leonhardi.

### Anzeige und Bitte.

Obwohl hier erst vor kurzem für die armen Evangelischen in Paris gesammelt worden ist, will der unterzeichnete Verein dennoch auch in diesem Jahre für die Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins die gewöhnliche Sammlung vrranstalten und bittet die dem Vereine zugedachten Gaben dem in nächster Zeit erscheinenden Sammler einhändigen zu wollen. In der Hoffnung, daß auch diesmal reichliche Opfer dargebracht werden, dankt im Voraus

Wilsdruff, am 19. Juni 1867,

der Wilsdruffer Zweigverein der  
Gustav-Adolph-Stiftung  
durch P. Schmidt.

Sch wohne jetzt Zellaische Straße Nr. 35.  
Adv. Bornemann.

Schönen vollen Meis,

das Pfund 22 Pfennige, bei  
Dorsoban & Volgt,  
sont: C. F. Allmer,  
21d. Freiburgerplatz, 21d.

Kaiserl. Königl. Oesterreich.  
Eisenbahn- & Dampfschiffahrts-Loose,  
Ziehung am 1. Juli 1867.

Der An- und Verkauf dieser Obligations-Loose ist in sämtlichen deutschen Staaten gesetzlich erlaubt.

Folgende 1500 Treffer müssen an oben bemerktem Tage in einer einzigen Ziehung gewonnen werden, und zwar:

1 à Fl. 250,000, 1 à Fl. 40,000, 1 à Fl. 20,000, 2 à Fl. 5000,  
2 à Fl. 2500, 2 à Fl. 1500, 4 à Fl. 1000, 37 à Fl. 400, 1450  
à Fl. 160.

In Folge der so sehr günstigen und äußerst billigen Spiel-Chancen Athlr. 4. oder Fl. 7. für ein ganzes Loos, wurden bereits zu wiederholten Malen bedeutende Treffer durch den Unterzeichneten ausbezahlt, und beliebe man sich in frankirten Briefen zu wenden an

G. M. Mayer in Frankfurt a. M.,  
Lotterie- & Effectenhandlung.

Holz = Auction.

Dienstag, den 25. Juni von früh 8 Uhr sollen in der Struth zu Limbach eine Anzahl Nadelhausen, Stangen bis zu 6 Zoll, und dergleichen Spitzen von 4 bis 6 Ellen Länge an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung ver-auctionirt werden. Carl Seurich, Hozhändler.

Guts = Verkauf.

Ein Landgut von 33 Acker Areal in einem Plane mit 900 Steuer-Einheiten, soll mit vollständigem Inventar und einer schönen anstehenden Ernte veränderungshalber mit wenig Anzahlung verkauft werden. Alles Nähere unter der Chiffre A. Z. poste restante Meissen franco.

Nicht zu übersehen!

Da ich zum ersten Male in Burdhardtswalde zum Jahrmarkt feil halte, so empfehle ich mich einem geehrten Publicum mit meinen Schu-h-waaren zu ganz billigen Preisen. Zeugstiefel mit Absätzen à Paar 1 Thlr. 7 Ngr., ohne Absätze 1 Thlr. 2 Ngr., Ungarstiefel mit Lackblättern für Kinder von 1 Thlr. 3 Ngr. bis 1 Thlr. 15 Ngr., große 1 Thlr. 20 Ngr.

Bitte genau auf meine Firma zu achten, wo es heißt:

A. Mahn aus Weisensfels.

Die billigsten Capeten und Rouleaux

verkauft die Chemnitzer Tapeten-Fabrik. Muster-karten bei Herrn Otto Lohse, Tapezier, Wilsdruff.

Kaffee - Preiscurant

von Dorsoban & Volgt in Dresden,  
Freibergerplatz No. 21d, zum goldnen Anker,  
reinschmeckend. Campinos, 75 Pf.,  
fein Campinos, 80-85 Pf.,  
ff. Compinos, 86-90 Pf.,  
extraff. Angostura, 92-96 Pf.,  
ff. Tillischery, 98-100 Pf.,  
ff. Java, gelb und grün, 102-108 Pf.,  
extraff. Portorico, 110 Pf.,  
Plantagen- und Perl-Ceylon, 115 Pf.,  
etc. etc. etc.

Alle übrigen Waaren billigt!  
Von 5 Pfund an Grosspreise.

Freibergerplatz Nr. 21d,  
zum goldnen Anker.

Uhren

werden bei jähriger  
gut und billigt  
tragene Uhren im  
Preis mit ange-



jeder Art

Garantie verkauft,  
reparirt, sowie ge-  
Kauf zum höchsten  
nommen bei  
C. A. Schönig,  
Dresdner Straße  
nächst der Brücke.

Hosenzeuge u. Cassinets

von 4 Ngr. an,

empfehl in reicher Auswahl

Carl Kirscht in Wilsdruff.

## Cigarren,

25 Stück von 3 Ngr. an, bei

Dresden. **Dorsohan & Voigt,**

sonst: C. F. Allmer,  
21d. Freiburgerplatz. 21d.

Zu verkaufen sind 16 Stück birkene und eichene  
Stämmchen bei

Rüdrieh in Limbach.

## Jahrmarktsbuden,

zu Obstbuden sehr passend, sind billig zu verkaufen bei

Heinrich Funke in Wilsdruff.

Unterzeichneter empfiehlt sich zum bevorstehenden  
Turnerfeste, sowie zu andern Festlichkeiten zur  
Fertigung von Guirlanden, à Elle von 4 Pf. an.  
Geehrte darauf Reflectirende werden um baldige  
Aufträge gebeten. Franz Moritz Schmidtgen,  
Berggasse Nr. 226.

Weissen Bayerischen

## Alpenkräuter-Brustsyrup

von Dr. med. Meyer in Tegernsee, als ältestes und  
billigstes Mittel bei catarrhalischen Beschwerden,  
Heiserkeit, Krampf- u. Keuchhusten, Brust-, Hals-  
und Lungenleiden bekannt, hält für Wilsdruff und  
Umgebung Lager in Flaschen zu 6, 11 u. 20 Ngr.

Herr **A. H. Schönherr.**

## Eine Unterstube

mit Laden und Werkstelle, Küche, Keller und Bodenraum ist zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen bei

Sebastian in der Marktgasse.

Zu vermieten ist sofort ein Logis, bestehend  
in einer Stube, nach Befinden auch zwei Stuben,  
Vorhaus nebst Küche und übrigen Zubehör.  
L. Kößig.

Eine Unterstube mit Küche, 2 Kammern, Keller,  
Holz- und Kohlenraum ist zu vermieten und kann zum 1. Juli bezogen werden. Näheres ist zu erfahren bei

Moritz Soyer, Maurerstr.

## Erholung.

Mittwoch, den 26. Juni: Gesellschaftsnachmittag bez. Abend in der Restauration der Neudeckmühle. Versammlung hinter der Schläg'schen Kunstgärtnerei. Abmarsch Punkt 4 Uhr.

Der Vorstand.

Nächsten Sonntag, den 23. Juni:

## Prämien-Vogelschiessen

mit Concert u. Pallmusik  
im Gasthause zu Helbigsdorf,  
wozu freundlichst einladet

C. Eydam.

Druck von C. E. Klincksch & Sohn in Meissen.

## Militärvereinspartie.

Kommende Mittwoch, als den 26. d. M., beabsichtigt hiesiger Militärverein eine kleine Landpartie nach Kleinschönberg, der Neudeckmühle und Sachsdorf zu unternehmen. Diejenigen Mitglieder nebst Frauen von Stadt oder Land, welche gesonnen sind, hieran Theil zu nehmen, haben sich zu bestimmtem Tage Mittags 1 Uhr bei Herrn Vorstand Hänßchel's Gute einzufinden.

Eine Sabbathschänderei aus Habsucht sonder gleichen fand am 2. heiligen Pfingstfeiertage in der „Struth“ statt, wo der Gastwirth S. in den ganzen Tag mit seinem Geschirr und Leuten Holz rückte. Bei welcher Behörde mag der woth die Erlaubniß eingeholt haben?

In Nr. 24 dieses Blattes ist angefragt worden, ob das Dpfergeld, welches in Kesselsdorf bei Trauungen entrichtet wird, bloß auf einem Heirathkommen oder auf einem Gesetze beruhe? Diese Anfrage wird dahin beantwortet, daß in manchen jedoch nur noch wenigen, Kirchspielen bei Trauungen außer den gesetzlichen Gebühren auch noch eine freiwillige Gabe, Dpfer, von den Brautleuten und von den anwesenden Hochzeitsgästen dem Geistlichen dargebracht wird.

Schlegel in seinem Kirchenrecht empfiehlt zwar das Dpfer, wo es einmal üblich, nicht abkommen zu lassen, da dergleichen Dpfer oft mehr, als die Trauungsgebühren, einbringen, inzwischen vergißt er dabei, ein zweckmäßiges Mittel anzugeben, welches der Geistliche, ohne sich zu compromittiren, anzuwenden vermag. Ein Zwang kann dabei nicht stattfinden.

## Getreidepreise

von Dresden vom 17. Juni 1867.

	1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	6 Thlr. 26 Ngr. bis 7 Thlr. 5 Ngr.	
Weizen (braun)	6 " 20 " " 7 " 5 "	
Guter Roggen	5 " 6 " " 5 " 15 "	
Gute Gerste	4 " — " " 4 " 10 "	
Guter Hafer	2 " 10 " " 2 " 16 "	

	2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	6 Thlr. 20 Ngr. bis 7 Thlr. 10 Ngr.	
Guter Roggen	5 " 10 " " 5 " 15 "	
Gute Gerste	4 " — " " 4 " 10 "	
Guter Hafer	2 " 10 " " 3 " — "	
Erbfen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	2 " — " " 2 " 20 "	
Heu	— " 24 " " — " 28 "	
Stroh	5 " 15 " " 6 " 15 "	

Butter 17 bis 18 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 14. Juni 1867.

1 Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. —  
Ferkel wurden eingebracht 173 Stück und verkauft  
à Paar 3 Thlr. — Ngr. bis 8 Thlr. — Ngr.